

Es galt zunächst, die Eigenart des Schriftabschnittes zu erfassen. Dann mußte der Kern aus der Schale, die Idee aus ihrer geschichtlichen oder dichterischen oder lehrhaften Einfleidung, das Ewige aus der zeitlichen Erscheinung herausgelöst werden.

Nun schlägt der Prediger den entgegengesetzten Weg ein. Der durch Abstrahieren und Generalisieren gewonnene allgemein gültige Textgehalt muß wieder konkretisiert werden. Sonst verläuft die ganze Arbeit im Sand allgemeiner Redensarten und homiletischer Gemeinplätze.

Soll die Schrift den Gläubigen sagen, was sie ihnen zu sagen hat, dann muß der Prediger die biblische Gedankenwelt möglichst nahe an die Gedanken der Hörer heranbringen. Er hat zu erwägen, welche Gedanken in der Schrift den Hörern überhaupt nahe gehen. Er hat ferner die besonderen Fälle aufzuführen, in denen die Schriftwahrheit wieder Gestalt annimmt, von neuem ins Leben umgesetzt werden soll. Er hat die nötigen Schlussfolgerungen zu ziehen und die biblischen Beweggründe so zu entwickeln, daß sie den Willen erfassen.

Beansprucht das geschriebene Wort Gottes allgemeine, ewige Bedeutung, enthält es Typen, dann müssen Typus und Antitypus, Vorbild und Gegenbild verglichen, Ähnlichkeiten oder Gegensätze dargetan werden. In irgend einer Person, Sache, Seelenverfassung, Begebenheit in Welt und Kirche, in Frömmigkeit und Bosheit tritt die Schriftwahrheit stets wieder in die Erscheinung. Dies so zeigen, daß das religiöse Leben wirksam gefördert wird, heißt sie anwenden.

Im Forschen nach religiösen Werten und in der Abgabe religiöser Werturteile durch Gegenüberstellung von Schrift und Leben besteht die anwendende Schriftbetrachtung.

Die Grundlage, auf der die Anwendung sich vollzieht, bilden allgemeine Gesetze; dagegen hängt die Macht und Feinheit der Anwendung von der persönlichen Gabe des Predigers ab.

a) Die Funktionen der Anwendung.

In der Anwendung geht die homiletische Schriftbetrachtung vollends über die Fachebene hinaus, deren hermeneutische Regeln nur der Feststellung des ursprünglichen Schriftsinnes dienen. Es tut daher not, auf die Funktionen der Anwendung näher einzugehen, zumal man die wirksame Verwebung von Schrift und Leben meist nur für einfache Individualisierung mit gelegentlicher Textumschreibung und Ausmalung hält.¹⁾

¹⁾ Unter Individualisierung versteht man die Heranbringung der Textwahrheit an einzelne Fälle, um sie an ihnen als zurechtbestehend zu zeigen. Sie ist Synthese und Analyse; Synthese, insofern die Wahrheit an einzelnen Fällen sich ergibt, Analyse, insofern die allgemeine

Gewiß lassen sich nicht wenige Schrifttexte durch einfache Uebersetzung des allgemeinen Inhaltes auf einzelne Fälle, Personen oder Klassen anwenden. Dies ist bei sogenannten absoluten Schrifttexten der Fall, deren allgemeine Gültigkeit offen zutage liegt. Sie passen jederzeit in ihrem ganzen Umfange auf viele, wenn nicht alle Hörer. Muster dieser einfachen, beispielsartigen Anwendung sind 1 Kor 10, 6—12 und die Beispielerzählungen des Herrn. Sie vollzieht sich oft nach dem Schema: „Gehe hin und tue desgleichen!“

Viele Texte aber lassen sich nicht ohneweiters nach einfachen logischen Kategorien, sondern erst nach genauer Abwägung ihres Gehaltes und sorgfältiger Vergleichung mit den vorliegenden konkreten Fällen anwenden. Dergleichen Texte lassen sich nur auf Grund genauer Kenntnis einer gewissen Gesetzmäßigkeit des geistlichen Lebens an die Hörer heranbringen. Vor allem ist zu erwägen, ob und inwieweit die Textwahrheit oder Textforderung zur Geltung kommt. Solche Texte sind z. B. 2 Kor 3, 18; 1 Tff 4, 13—17; 1 Pt 8, 9. 10. Dergleichen Texte werden meist unrichtig oder überhaupt nicht angewendet.

Ein Blick auf unsere Predigtliteratur zeigt, wie viele Schwierigkeiten gerade die Anwendung bereitet. Sie ist meist der schwächste Teil der Predigt. Um so weniger ist man berechtigt, die Anwendung der Heiligen Schrift dem Homileten als eine Arbeit zu überlassen, die sich aus dem Textverständnis von selbst ergibt.

Als Schulbeispiel möge 1 Pt 8, 9. 10 aus der Perikope 1 Pt 8, 4—15 am Sonntag Sexagesimä dienen. Ries¹⁾ schließt seine treffende Erklärung der beiden Verse mit dem Satz: „Und so diene der Herr, wo er straft und wo er belohnt, stets den Interessen der Seelen.“ In der Tat sind die beiden Verse äußerst wirksam anwendbar. Ja, das Zwischengespräch, das zur Deutung des Gleichnisses überleitet, bildet den Angelpunkt der Verwertung der ganzen Perikope vom Samengleichnis.

Dies erhellt aus dem Gleichnis selbst und seinen Parallelen Mt 13, 1—23; Mk 4, 1—20. Mt und Mk lassen das Gleichnis nach dem Bericht über den Besuch der Mutter und Verwandten Jesu folgen. 1 Pt setzt es aus sachlichen Gründen vor jenen Bericht. 1 Pt 8, 21 erklärt Jesus die Hörer und Bollbringer seines Wortes für die Seinen.

Diese Wahrheit wird nun in unserem Gleichnis näher beleuchtet. Man muß auf die richtige Herzensverfassung hinarbeiten, will man vom Worte Gottes Nutzen ziehen. Das bloße Hören nützt nichts, es führt im Gegenteil ins Verderben. Gott straft den Ungehorsam gegen das Wort Gottes mit Unempfindlichkeit, die schließlich in Verstockung endet.

Wahrheit konkret aufgelöst wird. Dies ist der Fall, wo der Text einen Sammelbegriff enthält.

Die Individualisierung gründet sich auf die Verschiedenheit der Anlagen, Eigenschaften und Tätigkeiten, auf die Mannigfaltigkeit der Lebenswerte sowie der Tugenden, Pflichten und deren Gegenteil. So läßt sich zum Beispiel 1 Pt 10, 41: „Martha, Martha, du kümmerst dich um vieles“ individualisieren: Worum kümmern wir uns? Die einen um Unterhaltung, die anderen um Erwerb, wieder andere um Ehre u. s. w.

¹⁾ Die Sonntags-Evangelien, homiletisch erklärt, thematisch skizziert und in Homilien bearbeitet⁴. Paderborn 1914, 1, 327.

Der Homilet hat das Gleichnis zum nämlichen Zwecke zu erklären und zu verwerten. Die Predigt soll eine auf praktischen Erfolg zielende Leistung und nicht bloße Darstellung und Auslegung der Schriftwahrheit sein. Daher darf sie sich in unserem Falle nicht, wie es gewöhnlich geschieht, auf die Wiedergabe der Auslegung des Herrn beschränken. Ebenso wenig darf sie eine bloße Einreihung der Hörer in eine der vier Hörerklassen sein. Damit wäre entweder nichts, oder gar ein unbeabsichtigter schlimmer Erfolg erzielt, Selbstzufriedenheit bei den Guten, Verzagttheit bei den Schuldbewußten.

Der Prediger hat daher die Aufgabe, auch die Anwendung Jesu anzuwenden. Doch wie? Die meisten Homileten helfen sich über die Schwierigkeit mit rednerischer Umschreibung hinweg. Andere glauben durch zeitgemäße Färbung des Gleichnisses ihrer Auslegungspflicht mehr als zu genügen. B. 9. 10 übergehen sie mit Stillschweigen.

Die Ungleichheit der Lage zwischen den verstockten Juden, auf die B. 9. 10 gemünzt waren, und den Gläubigen unter dem Predigtstuhl scheint tatsächlich eine Anwendung auszuschließen. Kaum ein Zuhörer dürfte dem Worte Gottes gegenüber so verhärtet sein wie die neugierigen, fleischlich gesinnten, von den Pharisäern verheßten Scharen von damals. Und wenn einer da wäre, dürfte der Homilet aus seelsorgerischer Klugheit und rednerischem Takt es nicht wagen, die Verse ohneweiters auf ihn zu beziehen.

Dennoch enthalten die genannten Verse etwas Bleibendes, allgemein Gültiges, wenngleich sie sich nicht unmittelbar und im gleichen Gegenlatz zu den willigen Hörern von damals anwenden lassen. Es ist die im religiösen Leben stets gültige, vom Heiland selbst ausgesprochene Wahrheit von der Herzensverhärtung durch fortgesetzte Ablehnung oder beharrlichen Mißbrauch der göttlichen Gnade. Die Blindheit und Taubheit, die die Juden gegen die offenkundigen Beweise von Jesu göttlicher Sendung an den Tag legen, ist Schuld und Strafe zugleich, Schuld in den Anfängen, Strafe im Endergebnis. Wie die anfängliche Gnade durch eifrige Mitwirkung zum gesteigerten Ertrag der Tugendübung wird, so wird die Vernachlässigung, das Brachliegenlassen, zur gesteigerten Unempfänglichkeit und Unfähigkeit, mitzuwirken. „Jedem, der da hat, dem wird gegeben und er wird im Ueberfluß haben; von dem aber, der da nicht hat, wird auch genommen, was er hat“ (Mt 13, 12).

Es fragt sich nun, inwieweit diese ernste Wahrheit bei unseren Hörern in die Erscheinung tritt. Der Prediger hat dafür zu sorgen, daß seine Hörer gegen das Wort Gottes sich niemals so verhärteten wie die Juden. Um dies zu erreichen, muß er vor jeder Vernachlässigung der Heilsverkündigung warnen, weil sie leicht zur Verstockung und Verwerfung führen könnte. Im steten Blick auf die Mt 13, 12 ausgedrückte ernste Wahrheit wird er die Zuhörer dahin zu bringen trachten, sich im Gleichnis zu spiegeln und gutes Erdreich sein zu wollen. Er wird anwendend sagen: „Hört fleißig und willig das Wort Gottes! Dies ist das geeignetste Schutzmittel gegen die Gefahr der Verwerfung, der sicherste Weg zur christlichen Vollkommenheit. Hört es fleißig und hört es treu aus! Auf's Befolgen kommt es vor allem an, nicht auf's bloße äußerliche Hören. Die Juden waren stolz auf ihre Zugehörigkeit zum Gottesvolke; dennoch gingen sie verloren.“

Das Wort Gottes bewahrt vor der Unfruchtbarkeit des Wegbodens, vor religiöser Veräußerlichung, vor den ersticken den Disteln, vor der Felsenhärte und macht den weichen Herzensboden ergiebig an tatkräftigen Beweisen eines echt christlichen Lebens.

So wird das Licht des Textes auf jede der im Gleichnis angeführten Hörerklassen eingestellt und die Anwendung Jesu wieder vom Homileten angewendet. Damit ist wohl gezeigt, daß die Anwendung zum mindesten mehr verlangt, als man gewöhnlich anzunehmen pflegt.

Die Kunst und Aufgabe der anwendenden Schriftbetrachtung besteht also vor allem in der genauen Erwägung, inwieweit das

Schriftwort auf die Hörer ausgedehnt werden kann. Dabei hat der Homilet von der Voraussetzung jeder zulässigen Anwendung auszugehen, daß die zu konkretisierende Wahrheit wirklich Textwahrheit sein muß. Deckt sich der Text nicht im vollen Umfang mit dem besonderen Fall, dann darf er sie, wie im angeführten Beispiele, nur nach dem Maße übertragen, in dem sie verwirklicht erscheint.

Geht der konkrete Fall über den ursprünglichen Schriftsinn hinaus, dann kann der Text verallgemeinert werden, wenn der Schriftsinn dadurch nicht berührt wird. Ueber die Zulässigkeit der Verallgemeinerung entscheidet oft eine einschlägige Schriftstelle. 1 Kor 4, 1—5 z. B. handelt von den Aposteln und der Pflicht der Gemeinde, sie als Gesandte Gottes und Träger göttlicher Autorität zu ehren. Dennoch bietet der Text nicht nur eine geeignete Grundlage für Predigten über das rechte Verhältnis von Priester und Volk, sondern ist auch auf das allgemeine Priestertum der Gläubigen anwendbar. Zum Hinausgehen über die Bedeutung des Textes berechtigt 1 Ptr 2, 9.

Unstatthaft ist die Verallgemeinerung, wo sie völlig auf Kosten des eigentlichen Schriftsinnes geschieht. So widerstreitet die Anwendung des Wüstenzuges (Ex 2, 14 f) auf das Leben des Menschen den gefunden Auslegungsgrundsätzen, weil der Wüstenzug die pilgernde alttestamentliche Kirche darstellt. Die einzige erlaubte Parallele ist die geistige Rettung der Menschheit aus der Knechtschaft der Sünde, wie sie sich in der heiligen Kirche oder in der einzelnen Seele vollzieht.

Die Anwendung kann auch durch einfache Schlußfolgerung geschehen.

β) Die Auffindung der wirklichen Analogien als wichtigstes Geschäft der Anwendung.

Das wichtigste Geschäft der anwendenden Schriftbetrachtung ist die Suche nach wirklichen Analogien zwischen der Textsituation und der Lage, auf die er angewendet werden soll. In der Analogisierung und Parallelisierung biblischer Lagen ist kein Geringerer als Jesus selbst Vorbild und Meister. Man vergleiche nur Dt 8, 3 mit Mt 4, 4; Dt 6, 16 mit Mt 4, 7; Dt 6, 13 mit Mt 4, 10. Der Heiland wendet die alttestamentlichen Stellen ohne jede Beugung des Sinnes und ohne Vernachlässigung des textlichen Zusammenhanges auf seine Lage an, indem er den Versucher mit dem alttestamentlichen Schriftworte abweist. Die Anwendung dieser Waffe gegen den Satan ist so überaus wirksam, weil die Lage, in der sich Jesus befand, mit der genau übereinstimmte, in der die Worte im Deuteronomium gefallen waren.

Wieder ist die Feinheit der Parallelisierung Sache homiletischen Geschickes. Die Auffindung der Analogien selbst ist aber nur auf Grund allgemeiner Richtlinien möglich.

Die analogen Lagen, auf die der Schrifttext angewendet werden soll, sind stets unter dem Gesichtspunkte der Erbauung zu suchen. Bloß geschichtliche, rein natürliche Parallelen widersprechen dem Geiste der Schrift. Neben der Rücksicht auf die religiösen Bedürfnisse der Gläubigen hat sich der Homilet einzig von seinem exegetischen Gewissen leiten zu lassen. Innerhalb dieser Schranken allein ist der Platz für geistreiche, homiletische Eigenart, nirgends aber für geistreichelnde Unart.

Dies gilt besonders von der sogenannten Zeitpredigt. Politische, soziale, kulturelle Verhältnisse sind überhaupt nur insoweit unter biblische Beleuchtung zu nehmen, als sie mit dem Glaubensleben in Beziehung stehen. Wo homiletisches Können und Geschick mit gründlicher theologischer Schulung und seelenkundigem Blick das Licht der Heiligen Schrift auf analoge Zeitverhältnisse einstellen, erhebt sich die Predigt hoch über das Maß homiletischen Alltags. Bischof Eberhards Homilien über den Pentateuch liefern zahlreiche Belege dafür. Es kann nur schmerzlich bedauert werden, daß unsere Weltkriegspredigt die gewaltige Leuchtkraft der prophetischen Bücher, die sie gerade für unsere Lage bergen, nicht auszunützen verstand.

Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß sich die Vergleichung treu bleiben muß. Ist einmal der Hauptvergleichungspunkt gewählt, dann sind die Nebenzüge ihm entsprechend zu zeichnen.

Besondere Behutsamkeit erfordern alttestamentliche Texte. Sie stets unvermittelt oder gar nach der Oberfläche hin auf das christliche Leben anwenden, hieße den Stufenunterschied beider Testamente verkennen. Erst nach seiner Ueberbrückung ergibt sich eine oft überraschende, äußerst wirksame Analogie. Ein vortreffliches Beispiel dieser Uebertragung bietet Bischof Eberhard in der Homilie über das heilige Feuer (Lv. XX. 6. 9. 10.).¹⁾

Unzulässig ist die Vergleichung verschiedener Teile des Vor- und Gegenbildes sowie die Verfehrung der Ordnung und Zeitfolge des biblischen Berichtes.

Werden die Parallelen, wie dies bei der Akkommodation und geistigen Deutung geschieht, zu einem anderen Gebiet gezogen, ist weise Mäßigung und Vorsicht anzupfehlen. Sonst werden Analogien konstruiert, nicht entdeckt.

Die Auffindung der Ähnlichkeit gestaltet sich in dem Maße schwieriger, in dem sich die Verhältnisse seit dem biblischen Einst verschoben haben. Vollends erfordert die Analogisierung ein gründliches Zuhausesein in Schrift und Leben, wenn sich, wie 1 Tss. 4, 13—17 Einst und Jetzt zu einem Gegensatz ausgewachsen zu haben scheinen.

Unter den Klippen der Anwendung und Analogisierung ist die Unbestimmtheit und Allgemeinheit eine der häufigsten.

¹⁾ 3, 267—268.

Es gibt aber auch Homileten, die sich in die Breite der Einzelanwendung verlieren und dabei dem Text expressen, was er nicht sagt.

Die Einzelausführung der einmal gewählten Analogie ist insoweit durchzuführen, als es der homiletische und kirchliche Takt erlauben. Namen von Personen und politischen Parteien anzuführen, heißt das Heilige in die Niederungen der Alltäglichkeit herabziehen. Dazu kommt, daß ein gut gezeichneter und richtig angewendeter biblischer Typus an Reiz und Wirkung gewinnt, wenn der Antityp nicht genannt wird.

Die Bedeutung der Anwendung liegt ja darin, daß sie den Text nach den wirklichen Bedürfnissen der Hörer erschöpft und den Zuhörern zum Bewußtsein bringt, daß er zu ihnen rede. Insofern diese Bedürfnisse aus der jeweiligen Zeitlage erwachsen, fällt die Aktualität der Anwendung mit der Zeitgemäßheit zusammen. Die Anwendung ist aktuell, wenn sie den Gegenwartswert des Textes erschließt.

γ) Arten der Anwendung.

Die Anwendung kann positiv oder negativ sein. Die positive Anwendung vollzieht sich nach dem Schema, das Bischof Eberhard wiederholt und mit verschiedenen Wendungen zeichnet: „So ist es im Menschenleben, so früher, so jetzt, so zu jeder Zeit. Die Geschichte von Tausenden ist euch vor Augen gehalten in dem Spiegel dieser einen Geschichte aus der fernen Urwelt.“

Auch uns umgeben Gottesstimmen, Prophetenstimmen, Laute und Klänge aus einer anderen unsichtbaren und ewigen Welt.“ (Homilie über Gn 3, 9—24).¹⁾ „So war es in jenen längst versunkenen Zeiten. So war es damals, als die Welt gleichsam noch in ihrer vollen Blüte und Jugendkraft stand; so war es im Jugendalter der Menschheit. Selige Kinder Gottes gab es, fromme Familien mit hoffnungsvollen Sprossen, auf welchen Gottes Segen ruhte, himmelan gehobene Menschen, bis es dem Teufel gelang, durch die Augen den Feuerfunken der Wollust in die Herzen zu werfen, und einen Brand zu erregen, der alles verheerte.“

Die alten Zeiten sind versunken, ihre Laster nicht.“ (Homilie über Gn 5, 27—6, 14).²⁾

Die negative Anwendungsformel lautet: Wie es damals war, ist es heute nicht, entweder nicht, weil es damals besser war, oder weil wir heute besser daran sind. Für die negative Anwendung eignen sich viele alttestamentliche Texte.³⁾

So wichtig die Anwendung auch ist, darf sie sich doch niemals von der eigentlichen Auslegung völlig lösen und

¹⁾ 2, 61. — ²⁾ 2, 104. — ³⁾ Man vergleiche als Beispiel Eberhard 3, 457—458 (33. Homilie über das 2.—5. Buch Moses).

in einseitiger Rücksicht auf das Leben verlieren. Sie muß vielmehr organisch aus der Texterklärung herauswachsen. Gerade die Wahrnehmung, daß die Anwendung vielfach nichts als einen losen Anhang zur Erklärung bildet, hat die homiletische Schriftbehandlung diskreditirt. In der That besteht die Schriftpredigt nicht darin, daß man in der Einleitung oder im ersten Theil gemeinverständliche Schulerexege und im zweiten Anwendung treibt. In der innigen Verschmelzung von Auslegung und Anwendung liegt das innerste Wesen der Schriftpredigt und der tiefste Unterschied zwischen Fachexege und homiletischer Auslegung. In dieser Verschmelzung geht die homiletische Schriftbehandlung am weitesten über die Facherklärung hinaus.

e) Die homiletische Auslegung und das persönliche Glaubensleben des Predigers.

Nur in aller Kürze sei auf einen weiteren Unterschied zwischen wissenschaftlicher und homiletischer Auslegung hingewiesen, der zwar nicht wesentlich ist, aber das Wesen der homiletischen Schriftbetrachtung neuerdings beleuchtet. Die homiletische Auslegung ist nämlich in ihrem Erfolg in weit höherem Maße von der gläubig-sittlichen Verfassung des Homileten bedingt, als dies beim gelehrten Schriftklärer und Professor der Bibelwissenschaft der Fall ist.

Ohne lebendiges, reines Glaubensleben ist eine wahre Schriftkenntnis und ein inniges Schriftverständnis undenkbar. Vom inneren Schriftverständnis gilt das Wort des heiligen Augustinus: „In tantum vident, in quantum moriuntur huic saeculo; in quantum autem huic saeculo vivunt, non vident (De doctr. chr. 2, 6).“

Schon der Mann der Wissenschaft wird Sinn und Geist der Schrift nur dann richtig erklären, wenn er vom festen Glauben an die Göttlichkeit ihres Ursprunges durchdrungen ist. Um so mehr muß der Homilet vom Geiste lebendigen Glaubens getragen sein, der die Schrift sich und anderen predigt. Ohne lebendiges Glaubensleben wird die homiletische Schriftauslegung nur äußerliche, unfruchtbare Geläufigkeit. „Et quia ab infantia sacras literas nosti, quae te possunt instruere ad salutem per fidem, quae est in Christo Jesu. Omnis scriptura divinitus inspirata utilis est ad docendum, ad arguendum, ad corripiendum, ad erudiendum in justitia, ut perfectus sit homo Dei ad omne bonum instructus.“ Dies Wort des heiligen Paulus an Timotheus (2. Thm 3, 15—17) ist nicht bloß im Sinne einer frühzeitigen wissenschaftlichen Einführung in die Schrift zu verstehen, sondern vor allem asketisch, religiös-praktisch.

Wer zur Schriftbetrachtung kein geistliches Leben mitbringt, wird weder für sich noch für andere geistliches Leben aus ihr mitnehmen. Leben kann nur aus Leben entstehen.

Der Grund hiefür liegt in der Natur des Predigtamtes. Der Prediger ist kein leeres, totes Sprachrohr des Heiligen Geistes, das an der Vermittlung des Heiles keinen Anteil nimmt. Er ist vielmehr sein lebendiges Organ, das Licht und Kraft der Schrift zuerst in sich aufzunehmen hat, damit das Wort Gottes nicht leer zurückkomme (Rm 23, 19). „Das Fleisch versteht nicht, was des Geistes ist“ (vgl. Rm 8, 5). Ohne lichtiges Auge keine Einsicht. „Die Furcht des Herrn ist Weisheit. Das Böse meiden ist Verstand“ (Jb 28, 28). Auch der Homilet ist der Perlenfucher des Evangeliums, der alles hingibt, um die Perle zu gewinnen (Mt 13, 46).

Hand in Hand mit innigem Schriftverständnis muß ein demütiges Verlangen nach „Unterweisung zur Seligkeit“ gehen. Ein fattes, selbstbewußtes und selbstzufriedenes Herz ist für diese Unterweisung unempfänglich.

Wo sich lebendiger Glaube mit exegetischer Gründlichkeit und seelsorgerischem Blicke für die Erscheinungen im religiösen Leben paart, schöpft er sicher und reichlich aus dem unerschöpflichen Borne der Heiligen Schrift. Nur diesem Sämann bringt das Wort Gottes sechzig- und hundertfältige Frucht. Unter dem scriba doctus in regno coelorum, den der Heiland dem Hausvater vergleicht (Mt 13, 52), der aus seinem Schatze Neues und Altes darbietet, ist wohl auch der Homilet gemeint, der Frömmigkeit und eifriges Schriftstudium in sich vereint. Mit der wachsenden Schriftkenntnis wächst auch das innere Schriftverständnis. Die Schrift wird immer ergiebiger. Der heilige Johannes Chrysostomus sagt von der wunderbaren Ergiebigkeit der Bibel: „Die Heilige Schrift hat darin die Natur des Weihrauches: je mehr wir dessen Körner unter unseren Fingern pressen, desto größeren Duft strömen sie aus. Das selbe geschieht bei den göttlichen Schriften. Je mehr einer sich bestrebt, sich mit ihnen zu befassen, desto mehr vermag er, den in ihnen wohnenden Schatz zu betrachten und einen großen und unaussprechlichen Reichtum aus ihnen zu gewinnen!“ (13. Homilie zur Genesis).¹⁾

Das ist tief und anschaulich zugleich gesagt. Wer mit gläubigem Sinne durch den Eden der Heiligen Schrift wandelt, wird es bestätigt finden.

3. Die Einrichtung einer Methodenlehre der homiletischen Schriftbenützung.

Es fragt sich nun, was eine Methodenlehre der homiletischen Schriftbenützung zu bieten hat, soll sie ihrer Aufgabe gerecht werden. Die Frage nach der Einrichtung des Buches kann bei einem wenigstens relativ neuen Versuch zur Hebung der Predigt für das Gelingen oder Scheitern entscheidend werden.

¹⁾ Bei Prinz Max, Herzog zu Sachsen, Des heiligen Johannes Chrysostomus' Homilien über die Genesis oder das erste Buch Moïse, 1. Bd. Paderborn 1913, 142.

Professor N. Peters sieht das Werk der Zukunft in einer Verschmelzung von G. Nifels Verwertung des Alten Testaments in der Predigt und Fr. Niebergalls Praktischer Auslegung des Alten Testaments.¹⁾ Nifel bietet nach einer knappen Uebersicht über die Geschichte der exegetisch-homiletischen Auslegung des Alten Testaments summarische Verwertungs-Richtlinien. Am Schlusse werden einige Predigten als Beispiele angefügt.

Der protestantische Heidelberger Universitäts-Professor Fr. Niebergall gibt in seiner praktischen Auslegung des Alten und Neuen Testaments²⁾ nach einer allgemeinen Einleitung über die Auslegungsgrundsätze³⁾ eine Erklärung der einzelnen biblischen Bücher zum Gebrauche für Kirche und Schule, Prediger, Katecheten und Seelsorger.

Die hier angekündete Methodenlehre entspricht im wesentlichen der Forderung von Professor Peters. Sie entscheidet sich jedoch von der Arbeit Niebergalls darin, daß sie ausschließlich den Homileten und Homiletikern dienen will. Ueber das Buch Nifels geht sie insofern hinaus, als sie bei aller Knappheit der Darstellung doch allwegs der besonderen Verwendbarkeit Rechnung tragen will. Insbesondere soll die Brauchbarkeit durch verschiedene Verwendungsverzeichnisse des homiletisch gerichteten Schriftgehaltes erhöht werden. Der Prediger soll ein wirkliches „Handbuch“ erhalten, aus dem er sich leicht Rat holen kann, was er für die Sonn- und Festtagspredigt, für den Gelegenheitsvortrag, für Missionen und Exerzitien, Vereine u. s. w. aus der Heiligen Schrift verwerten kann.

Freilich will das Buch kein Nachschlagewerk zur Deckung augenblicklicher Bedürfnisse und Predigtenöten sein, sondern ein sicherer Wegweiser im homiletischen Stoffgebiet der Bibel.

Das Buch will und kann weder eine gute Bibelübersetzung noch einen guten Kommentar durchwegs ersparen. Den Bibeltext in homiletisch geeigneter Uebersetzung beizugeben, ist einem größeren Sammelwerke, aber auch dem erst möglich, wenn die Uebersetzungsfrage glücklicher als bis jetzt gelöst sein wird.

In einer Methodenlehre der homiletischen Schriftverwertung, die für die Hebung der Predigt etwas leisten soll, darf vor allem eine Geschichte der Schriftpredigt nicht fehlen. Der eigentlichen Methodenlehre wurde ein geschichtlicher Abriß der Schriftverwertung in der katholischen Predigt aus mehreren Gründen vorgezogen. Fürs erste soll damit wenigstens einigermaßen dem oft beklagten Mangel einer katholischen Geschichte der Predigt abgeholfen

¹⁾ Siehe Theologie und Glaube, 1913, 747. — ²⁾ Die Auslegung des Neuen Testaments erschien zum erstenmal 1909 in Tübingen. Von der Auslegung des Alten Testaments sind bis jetzt zwei Bände in Gütersloh erschienen. — ³⁾ Die Auslegung ist dem theologischen Standpunkte Niebergalls entsprechend rationalistisch.

werden. Insoweit die Geschichte der Schriftbenützung in der Predigt die Geschichte der katholischen Predigt überhaupt ist, soll ein Beitrag zur Hebung der materiellen Homiletik zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Predigt sein.

Fürs zweite ist eine geschichtliche Darstellung am Platze, weil sie die anschaulichste Erläuterung und wirksamste Befruchtung der theoretischen Grundlagen ist.

In der Geschichte tritt uns Bleibendes und Vergängliches, Wesentliches und Zufälliges entgegen. Die Geschichte schärft den Blick für Vorzüge und Schwächen, weitet ihn über Höhepunkte und Tiefstände. Besonders hier, wo die Methode der Praxis gewissermaßen erst abgerungen werden muß, scheint ein geschichtlicher Ueberblick über die Wege der Meister und die Irrgänge ihrer Epigonen unerläßlich.

Die Methode selbst umfaßt einen prinzipiellen, materiellen und formellen Teil. Die beiden ersten Teile wollen dem Homileten bei der Gewinnung des biblischen Predigtstoffes Führer sein, der letzte bei der Gestaltung des gewonnenen Predigtmaterials. Im prinzipiellen und materiellen Teil berührt sich das Buch mit den Fächern der systematischen Theologie, nämlich mit der Exegese, Dogmatik und Moral, die die Unterlage der homiletischen Erschließung der Heiligen Schrift bilden. Der formelle Teil greift in die Homiletik hinüber, indem er zeigt, wie der aus und nach der Heiligen Schrift gewonnene Predigtstoff in die homiletischen Formen gegossen wird. Im ersten und zweiten Teil wird gezeigt, wie die Predigt schriftgemäß, im dritten, wie die Schrift predigtgemäß wird. In diesem geht das Buch über Nisil und Niebergall zugleich hinaus.

Die Gefahr, die sich der Lösung dieser Aufgabe entgegenstellt, liegt in der eben genannten Berührung mit Fächern der systematischen Theologie. Ihre Schwierigkeit besteht in der Bewältigung des gewaltigen Materials.

Der Verfasser war bestrebt, die durch den Zweck gezogenen Grenzen genau zu beobachten und alles fernzuhalten, was einer leeren Wiederholung einschlägiger Partien aus Exegese, Dogmatik, Moral und Homiletik gleich gekommen wäre.

Vor die Wahl gestellt, den homiletischen Schriftgehalt in seiner allgemeinen Gültigkeit und Anwendbarkeit nach Art der modernen biblischen Theologie und Religionspsychologie zusammenhängend darzulegen oder kommentarmäßig zu entwickeln, wählte er das letztere. Er tat dies mit Rücksicht auf den praktischen Zweck des Werkes. Der Homilet findet sich in der altbewährten Kommentaranlage unstreitig leichter zurecht. Uebrigens sind der Behandlung der einzelnen biblischen Textgruppen und biblischen Bücher allgemeine homiletische Fingerzeige ihrer Erschließung vorgegestellt worden.

Am Schlusse jedes Buches sind theils von Homileten, theils vom Verfasser stammende Dispositionen für Predigten über diese Texte angefügt. Sie beanspruchen keineswegs Mustergültigkeit, sondern dienen als Erläuterung und vor allem als Beweis für den unerschöpflichen homiletischen Reichthum der Heiligen Schrift. Ueberhaupt war der Verfasser bemüht, die allgemeinen Grundsätze und kurzen Auslegungswinke reichlich mit Beispielen zu illustrieren, soweit unsere Predigt es ermöglichte. Für viele Partien der Heiligen Schrift war freilich die Auslese gering.

Die Grundsätze der Stoffgestaltung betreffen die Formen des homiletischen Aufbaues und seiner einzelnen Bestandtheile, wie Thema und Disposition.

Das Werk möchte dem Klerus nach den Schrecken des Weltkrieges ein Behelf sein, die Ideale der Heilserkündigung selbst inmitten ungezählter anderer gewaltiger Aufgaben hochzuhalten.

Zur Lösung des Glaubenszweifels.

Von A. Stoëkle S. J. in Feldkirch (Vorarlberg).

(Fortsetzung.)

Der Zweifler gleicht dem einsamen Wanderer, der, hinausgestoßen aus dem Vaterhause, umherirrt in Nacht und Unwetter ohne Ziel, ohne Lichtstrahl, ohne Führer. Wo er hinblickt, herrscht undurchdringliches Dunkel, wo er seinen Fuß hinsetzt, tritt er auf schwankenden Sumpfboden. — Wo ist ein Ausweg? Wo ist Hilfe? Eine Ewigkeit scheint die Nacht zu dauern. Wird es jemals tagen in der Seele? Wird er jemals festen Boden unter den Füßen fühlen? Wird ihm jemals der Preis der Wahrheit für alle ausgestandene Not entgegenwinken?

Der Christ kann und muß mit einem „Ja“ antworten. Jedoch, es gibt Bedingungen.

Wie entsteht der Zweifel? Wie kommt es, daß er Einfluß gewinnt? — Man liest oder hört eine Einwendung gegen irgend eine Wahrheit des christlichen Glaubens, es kann auch sein, daß sich im eigenen Geiste eine Schwierigkeit erhebt. Der Gedanke beschäftigt den Geist, weil man — vorderhand wenigstens — keine Lösung sieht. Ist im übrigen die Ueberzeugung von der Wahrheit des Glaubens gut begründet, so vermag die entstandene Schwierigkeit keinen Einfluß zu gewinnen. Man weiß ja bestimmt, daß sie früher oder später eine befriedigende Lösung finden muß und wird.

Die Schwierigkeit wird nur dann zum Zweifel, wenn die allgemeine Glaubensüberzeugung nicht genügend gesichert ist. Das ist oft der Fall, daher der häufige Glaubenszweifel.